

"Nur über ihre Leiche..." : Besprechung des Buches von Elisabeth Bronfen

Autor(en): **Leimer, Renata / Welter, Barbara**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Nur über ihre Leiche...”

Besprechung des Buches von Elisabeth Bronfen

Eines sei gleich vorweg gesagt: die Lektüre von Elisabeth Bronfens Buch *Nur über ihre Leiche: Tod, Weiblichkeit und Ästhetik* (München 1994) ist eine Herausforderung in verschiedener Hinsicht. Anhand von unzähligen Beispielen aus Literatur, darstellender Kunst, Foto und Film wird eine Fülle von poststrukturalistischen und psychoanalytischen Theorien in schneller Folge abgehandelt. Somit entsteht – und das ist der Gewinn, für den es sich an das Buch zu wagen lohnt – vor der Leserin ein Panorama von toten, todgeweihten, sterbenden, aufgebahrten, verschwundenen Frauen. Und gerade dieses eher makabre Thema erweist sich als geeignet, um sich mit der gesellschaftlichen und ästhetischen Konstruktion von Tod, Körper und Geschlecht auseinanderzusetzen.

Dieser Artikel, aus einer Lesegruppe¹ heraus entstanden, wird einige Themen und Thesen aus dem Buch aufgreifen, die uns fasziniert haben und an denen wir uns gerieben haben, um zu einer Auseinandersetzung mit dem Buch und seinen Inhalten zu gelangen.

Im ersten Teil des Buches spannt Bronfen ein theoretisches Bezugsnetz, auf das sie sich in den späteren Teilen immer wieder beruft. Ausgehend von Freuds Aussage, dass “Tod” und “Weiblichkeit” die zwei unergründlichsten Rätsel der westlichen Kultur seien, wählt sie die künstlerische Darstellung der weiblichen Leiche als privilegierten Ort, um die Normen wie auch die Ängste dieser Kultur zu analysieren.² Der Tod fasziniert und beängstigt zugleich, da er letztlich unergründbar bleibt. Weil er ausserhalb der persönlichen Erfahrung eines sprechenden Subjekts liegt, entzieht er sich der Sprache. Jede Darstellung – also Benennung – des Todes ist somit eine Konstruktion, aus der Beobachtung oder der Befürchtung des gestaltenden Subjekts entstanden. Die Weiblichkeit gleicht dem Tod insofern, als dass auch ihr kein fixer Punkt

in einem symbolischen Register (des Wortes oder der Bilder) zugewiesen ist.

Im Darstellungsprozess, der dazu dient, “dem [Künstler] sowie dem Betrachter eine stabile Position gegenüber dem Tod der Anderen und mithin gegenüber seinem eigenen Tod [zu] ermöglich[en]”³, ist eine Form von Gewalt enthalten: durch den Ersatz der *realen Frau* durch Zeichen (Worte oder Bilder), durch das Selbst-referentielle der Betrachtung, wird das Leiden der Dargestellten, ihre Subjektivität, getilgt zugunsten einer übergeordneten, allegorischen Bedeutung. Denn die *Repräsentation* beinhaltet eine Übersetzung eines eigentlich nicht-benennbaren Vorgangs in ein Bild, eine Metapher, was immer auch eine bestimmte Menge an Verschiebung und Verschleierung beinhaltet.

Aufrechterhaltung von widersprüchlichen Positionen

Somit werden wir durch Gewalt- und Todesdarstellungen vor ein Dilemma gestellt: sollen wir emphatisch reagieren, uns mit der dargestellten Person und ihrem Leiden beschäftigen, das ja im Zentrum des Bildes steht, oder sollen wir die Ästhetik der Darstellung im Auge behalten und die *übergeordnete Bedeutung* suchen, womit wir die dargestellte Frau aus dem Blickfeld verlieren?

Bronfen plädiert beim “Lesen” von Todesdarstellungen für ein Oszillieren zwischen emphatischer und ästhetischer Interpretation. Diese Haltung ermöglicht eine differenziertere Beschäftigung mit dem Tod (einer Anderen) und der eigenen Vergänglichkeit: die Identitätskonstruktion enthält immer das Bewusstsein, dass es sich um eine Konstruktion handelt.

Dieser *shifting position*, wie Bronfen sie postuliert, steht eine patriarchale Gesellschaftshaltung gegenüber, die den Tod verdrängt oder den Tod durch Fetischisierung (wie z. B. durch die Errichtung von Grabmalen oder durch Begräbnisrituale) zu fixieren und damit zu bannen versucht. Die Todesdarstellung ist somit auch als Symptom für Verdrängtes zu betrachten, das sich quasi durch die Hintertüre umso gewaltsam

mer wieder Gehör verschafft. In Form von Wiedergängerinnen, Vampiren, Medien etc. *verfolgt* der Tod die Vergänglichkeit der Lebenden.

Im Hauptteil ihres Buches schreitet Bronfen diese vielfältigen Formen von Todesdarstellungen ab, indem sie jedes Kapitel einer bestimmten Spielart widmet. Hier sei das Double (die Doppelgängerin) erwähnt, das anhand von literarischen wie auch filmischen Beispielen diskutiert wird.

Doppelgängerinnen

Die Doppelgängerin spielt in allen diesen Beispielen eine bestimmte Rolle im Trauerprozess eines Mannes: er hat eine Frau verloren, die er liebt, trauert ihr nach und kann sie nicht vergessen. Das Double stellt nun eine verdoppelte Repräsentation dar, denn die Doppelgängerin ist der toten, verlorenen Frau verblüffend ähnlich. Die Ähnlichkeit vertuscht den Verlust, suggeriert eine Möglichkeit, zum *Original* zurückzukehren. In dieser Position wird die Doppelgängerin zur Projektionsfläche des Mannes, der seinen Trauerprozess nicht abschliessen kann oder will: Indem er darauf besteht, dass die neue Frau wie die verlorene sei, tut er ihr Gewalt an und spricht ihr die eigene Identität ab.

Ein schönes Beispiel hierfür findet sich in Hitchcocks Film *Vertigo*. Im zweiten Teil des Films begegnet die Hauptfigur Scottie der Verkäuferin Judy, die der verlorenen, geheimnisvollen Madeleine gleicht. Scottie beginnt eine Beziehung mit ihr und drängt sie dazu, sich wie Madeleine zu kleiden und zu frisieren. Das Gewaltsame dieser Szenen wird dadurch intensiviert, dass wir als Zuschauerinnen wissen, dass Judy und Madeleine tatsächlich dieselbe Person sind: Judy hatte Madeleine gespielt, um Scottie im Auftrag von Madleines Ehemann zu täuschen. Der Versuch eines Mannes (im Fall von *Vertigo* sind es gleich zwei Männer, nämlich Scottie und der Auftraggeber Judies), die Individualität einer "Ersatzfrau" zu tilgen, beinhaltet eine Verneinung des zweiten Aspektes eines Doubles: Eine Wiederholung kann sich nur ereignen, wenn eine Sequenz von Ereignissen vorstellbar ist. Die Repräsentation der toten Frau im Double weist daher auch darauf hin, dass die Doppelgängerin Ähnlichkeiten aufweist mit der ersten toten Frau. Mit der neuen Frau eine Beziehung einzugehen hiesse aber auch, die Unterschiedlichkeit der Doppel-

gängerin anzuerkennen und sich somit auch einzugestehen, dass die verlorene Frau wirklich tot ist. So wäre eine konstruktive - im Gegensatz zur destruktiven - Wiederholung möglich, und dadurch auch ein gesunder Trauerprozess.

Sterbende Frauen im viktorianischen Zeitalter

Bronfen setzt sich in ihrem Buch explizit mit literarischen Werken und bildender Kunst auseinander, deren Verschränkung von Tod und Weiblichkeit geprägt ist von den Folgen der Aufklärung und vom Viktorianismus. Mit Foucault argumentiert Bronfen, dass im späten 18. Jahrhundert der Tod und das Sterben eine Individualisierung und Privatisierung erfahren haben, die bis in die moderne Einstellung zum Tod hineinwirken. Während im Barock der Tod als egalisierende, verallgemeinernde Kraft gedacht wurde, die gesellschaftliche Differenzen und persönliches Schicksal im Tod auflöste, wurde das Sterben nun zu einem Prozess, in dessen Verlauf sich die Persönlichkeit und der gesellschaftliche Status einer Person verdichten konnten und in dem familiäre und freundschaftliche Bindungen auf eine letzte Probe gestellt wurden, um schliesslich ihren wahren Charakter zu offenbaren.

Wie die Literatur zeigt, werden die Sterbenden damit zu TrägerInnen von Wahrheit und zu rechtssprechenden Instanzen, die mit ihrem Tod eine Ordnung nicht nur destabilisieren und aufreissen, sondern auch bekräftigen und kitten können. In besonderer Weise gilt dies für weibliche Sterbende. Bronfen führt dies zum Beispiel anhand von Samuel Richardsons *Clarissa, or the History of a Young Lady* (1748) und Robert Brownings *The Ring and the Lady* (1869) vor. Im ersten Fall gelingt es der Sterbenden, Clarissa, ihren Gatten, ihren ehemaligen Liebhaber, ihre Freundin, ihre Diensthofen und ihre Kinder über ihren Tod hinaus zu vereinen und ungestillte Sehnsüchte und Begierden wenigstens gegen aussen hin vorbildhaft zu überwinden. Im zweiten Fall deckt die Sterbende, Pompilia, die Grausamkeit ihres Ehemannes auf und entlarvt ihn als ihren Mörder. In beiden Fällen verfügen die beiden sterbenden Frauenfiguren über eine Autorität, die ihnen zu Lebzeiten nie gewährt wurde.

Während der Prozess des Sterbens in diesen Romanen aus der Innenperspektive der

Sterbenden dargestellt wird und die Figuren Clarissa und Pompilia ihre Erfahrungen kommunizieren können, muss ihr Tod als unvermittelbare, einsame Erfahrung ausgeklammert bleiben. Statt dessen kann nur der Umgang der Überlebenden mit ihrem Tod thematisiert werden.

In diesem Zusammenhang weist Bronfen mit dem Historiker McManners darauf hin, dass auch die Geschichtsschreibung sich nicht mit dem Tod an sich, sondern nur mit kulturellen Überlebensstrategien befassen kann.

“Gute” und “böse” Leichen

Mit Ariès und Barber zeigt Bronfen auf, dass die Individualisierung des Todes Ende des 18. Jahrhunderts einherging mit der Einteilung in "gute" und "böse" Leichen: Anders als die guten Leichen widersetzten sich die bösen Leichen einer Übersetzung in Zeichen, die von den Überlebenden kontrolliert werden. Als Vampire oder WiedergängerInnen geistern sie in einem Stadium zwischen Leben und Tod herum, so dass die Überlebenden sich nicht von ihnen lösen können. Einerseits werden mit diesem Tropus, der in der Literatur des 19. Jahrhunderts oftmals erscheint, verunmöglichte Auseinandersetzungen zwischen Lebenden sowie verhinderte Trauerprozesse thematisiert; andererseits drückt sich in ihm die Angst des viktorianischen Zeitalters vor Ambivalenzen und Kontrollverlust aus.

Mit Ariès weist Bronfen darauf hin, dass im 19. Jahrhundert in Kunst und Wissenschaft besondere Anstrengungen unternommen wurden, um den Tod in den Griff zu bekommen oder gar zu tilgen. Doch dieser Versuch weist paradoxerweise gerade auch auf das Unvermögen hin, den Tod zu kontrollieren. Einmal mehr ist es die weibliche Leiche als das Rätselhafte, Andere, die als Sinnbild für den Versuch *und* das Unvermögen steht. Zudem drückt sich in der Figur der Wiedergängerin implizit das Wissen darum aus, dass Frauen im viktorianischen Zeitalter zu Täuschungsmanövern gezwungen waren, wollten sie gesellschaftliche Anerkennung finden. Sie mussten eine Fülle ungelebten Lebens verdrängen. Interessanterweise sind es in der Literatur oft Frauen aus adligen und bürgerlichen Kreisen, die zu Wiedergängerinnen werden.

In Emily Bontës *Wuthering Heights* (1847) etwa durchleidet die Wiedergängerin Catherine vor ihrem Tod eine heimliche Liebesbe-

ziehung zum Dientsboten Heathcliff. Die quälenden sozialen Gegensätze kompensiert sie mit einem destruktiven Anspruch an absolute Gleichheit und Verschmelzung in der Liebe bis in den Tod. Das sozialisierte Unvermögen aller Beteiligten, sich mit gesellschaftlichen Differenzen auseinanderzusetzen und persönliche Ambivalenzen anzuerkennen, machen Catherine zur Wiedergängerin.

Bronfens kulturhistorische Verortung von sterbenden Frauen und Wiedergängerinnen haben uns in der Lesegruppe zu einigen historiographischen Überlegungen angeregt: Indem Bronfen die Labilität der viktorianischen Ordnung offenlegt, regt sie dazu an, in der Geschichtsschreibung nicht einfach die dichotomen Ordnungsprinzipien zu wiederholen, sondern den viktorianischen Umgang mit kritischen Ereignissen zu untersuchen und in den Quellen nach destabilisierenden sozialen Beziehungen bzw. nach gesellschaftlichen Stabilisierungsstrategien zu forschen. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, welche (schichtspezifischen) Rollen historische Frauen im kulturellen Umgang mit dem Tod innehatten. Ebenso wäre es wohl lohnenswert, die kulturelle Funktion weiblicher Leichen gemäss ihrer sozialen Herkunft genauer zu untersuchen.

"Von der Muse zur Creatrix — Schneewittchen entfesselt"

Unter diesem Titel befasst sich Bronfen im letzten Kapitel ihres Buches mit Autorinnen, die sich in Ich-Form oder mittels einer literarischen Figur mit der Kreativität und Selbstbehauptung von Frauen angesichts der Verstrickung von Tod und Weiblichkeit auseinandersetzen. Zu nennen sind etwa die Schriftstellerinnen Margaret Atwood, Ingeborg Bachmann, Angela Carter, Silvia Plath und Fay Weldon.

Bronfen geht im ersten Teil des Kapitels der Frage nach, wie Frauen sich als Autorinnen konstituieren können in einer Kultur, die diese Rolle nicht vorgesehen hat und kaum zulässt. Sie zeigt auf, dass Autorinnen mit einem dreifachen Dilemma konfrontiert sind: Erstens befindet sich die Schriftstellerin in einer Position der gesellschaftlichen Nicht-Existenz. Zweitens ist die Rede, die Frauen bisher zugestanden wurde in gewissem Sinn immer mit dem Tod verbunden, insofern die Frau immer hinter einem Pseudonym, als Medium, Sekretärin oder Muse spricht oder insofern es gerade ihr

Tod ist, der ihr zum ersten Mal eine öffentlich anerkannte Stimme verleiht. Drittens setzt Autorenschaft als Produktion symbolischer Textualität den Tod des Weiblichen und aller Werte voraus, die zu diesem kulturellen Paradigma gehören. Da aber eine Autorin sich aufgrund ihrer sozialisierten Identität nicht gänzlich aus der Sphäre des Weiblichen lösen kann, gerät sie in einen Zwiespalt.

Entwickelten Schriftstellerinnen früherer Epochen Strategien, um diese Ambivalenz zu umgehen, bietet laut Bronfen die moderne Kultur Autorinnen heute ein theoretisches und gesellschaftliches Bewusstsein, um gerade in diesem Zwiespalt und aus ihm heraus zu schreiben. In dieser Situation des Zwiespaltes ist die Autorin Schöpferin und Muse zugleich. Sie leistet aus ihrer sozialisierten und dennoch subjektiven Realität heraus eine Übersetzung in symbolische Textualität. Hautnah und oszillierend erlebt sie dabei, dass der Versuch, Reales in Sprache und Schrift zu übersetzen ihr einen Subjektstatus verleiht und Kommunikation ermöglicht, aber auch einhergeht mit Reduktionen und Abspaltungen.

Die Ambivalenz zwischen unmittelbarer Subjektivität und der Produktion symbolischer Textualität kann lähmend sein. Sie gibt einer Autorin aber auch spezielle Mittel in die Hand, das Spannungsfeld zwischen Leben, Kunst und Tod, Körper und Sprache, Unvermittelbarkeit und Kommunikation, Selbsterfahrung und Fremdbestimmung zu thematisieren und bestimmte Muster, die Frauen Gewalt antun, zu durchbrechen.

Ausgehend von den zwiespältigen Erfahrungen von Schriftstellerinnen kommt Bronfen auf den Topos der weiblichen Leiche zurück: Auf sie projiziert die westlich-patriarchale Kultur Ängste, die sie damit zu bannen hofft; in der Darstellung weiblicher Leichen setzen sich diese Kultur und ihre Künstler aber auch mit Leben und Tod auseinander und gelangen dabei - wie viele Beispiele in "Nur über ihre Leiche" zeigen - zu Einsichten, denen sich auch gesellschaftskritische Künstlerinnen nicht entziehen können. Aus diesem Grund ist Bronfen der Überzeugung, dass eine grundsätzliche (feministische) Verweigerung nicht weiter führt. Statt dessen plädiert sie für eine kritische Komplizenschaft mit Paradigmen und Repräsentationen, in denen grundsätzliche Probleme von Gesellschaft und Kultur thematisiert werden. Diese Komplizenschaft

ruft aber auch nach Strategien, mittels derer die reduzierenden und gewalttätigen Auswirkungen dieser Bilder auf reale Frauen entlarvt und durchbrochen werden können. Bronfen postuliert hier ein parodistisches, hysterisches Vorgehen, bei dem Identifikation und Subversion unauflöslich verknüpft sind. Diese Strategie verzichtet auf eine Verweigerungshaltung, da diese laut Bronfen immer eine illusorische und gefährliche Ganzheit und Unversehrtheit anpeilt.

Bronfen führt die von ihr postulierte Strategie in mehrerer Hinsicht selber vor. Über mehrere hundert Seiten spannt sie ein theoretisches Bezugsnetz, in dem ihre eigensinnige Komplizenschaft mit "männlichen" Theorien zum Tragen kommt und das den LeserInnen Halt bietet. Zugleich aber prüft sie dieses Netz mit Fragen und weist auf Risse und Löcher hin. Die Antworten auf diese destabilisierenden Fragen anerkennen die Notwendigkeit kultureller Überlebensstrategien und den ästhetischen und philosophischen Aussagewert der Darstellung weiblicher Leichen. Sie lösen aber die Empörung über patriarchale Gewalt, die Empathie für die durchscheinende reale Frau und die Frage nach deren subjektivem Erleben nicht auf.

Renata Leimer, Barbara Welter

¹Claudia Banz, Monika Dommann, Flavia Frei, Marianne Hochuli, Renata Leimer, Sabine Schleuniger, Barbara Welter.

²Bronfen beschränkt sich durchgehend auf den europäisch/anglo-amerikanischen Kulturraum.

³S. 78.